



Dr. Alexander Ranker (links) begutachtet den Beinstumpf von Peter G.: Bald kann die Prothese angepasst werden.

## Regelversorgung reicht oft nicht

Projekt der Rehabilitationsmedizin zeigt: Amputierte brauchen spezialisierte Zentren

**P**eter G. muss einen schweren Schlag verkraften: Vor vier Wochen musste ihm der linke Unterschenkel amputiert werden. Noch steckt der Stumpf unterhalb des Knies in einer Kompressionsbandage. Wenn die Wunde verheilt ist, wird die Prothese angepasst. Doch trotz des Kummers ist der 70-Jährige gefasst: „Ich bin hier in guten Händen, habe keine Schmerzen und werde optimal auf meine Rehabilitation vorbereitet“, sagt er. Das ist nach einem solchen Eingriff nicht immer so.

„Viele Beinamputierte fallen in rehabilitative Versorgungslücken und werden nicht ihren Bedürfnissen entsprechend versorgt“, stellt Dr. Christoph Egen fest, Klinikmanager in der Klinik für Rehabilitationsmedizin. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen stellte er ein Projekt auf die Beine, das Menschen nach sogenannter Majoramputation eine optimierte Versorgung bietet. Peter G. ist einer der Teilnehmenden. Das Projekt wird vom Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses finanziert.

### Verloren im Gesundheitssystem

Als Dr. Egen 2014 in einem anderen Zusammenhang Interviews mit Mitgliedern der Selbsthilfegruppe für Arm- und Beinamputierte in der Region Hannover führte, war er geschockt. „Ich erfuhr, dass Amputierte sich im Gesundheitssystem völlig verloren fühlen, weil es im System zu viele

Schnittstellenprobleme gibt“, berichtet er. Weitere Recherchen bestätigten das.

„Viele Betroffene kommen beispielsweise zu früh in die Rehaklinik und können dort nicht gehen lernen, weil ihre Prothese noch gar nicht fertig ist.“ Darüber hinaus gebe es kaum ambulante ergo- und physiotherapeutische Angebote. Und wenn doch, hätten die Praxen oft keine Erfahrung mit der speziellen Patientengruppe. Das gelte auch für viele Hausärzte, die eigentlich eine langfristige Prothesenversorgung sicherstellen sollen.

Für eine erfolgreiche Rehabilitation braucht es viele ärztliche und therapeutische Spezialisten, die sektorenübergreifend und interdisziplinär zusammenarbeiten. Dass das funktionieren kann, zeigt das Versorgungskonzept, das Dr. Egen gemeinsam mit dem Team der Klinik für Rehabilitationsmedizin und 25 weiteren Kooperationspartnern sowie der Uni Lübeck umgesetzt hat. Das Projekt besteht aus vier Modulen: Caremanagement, ambulante multimodale Therapie, Anschlussrehabilitation und lebenslange Nachsorge.

Den ersten Kontakt zu den Patienten stellt die Physiotherapeutin Katrin Höpner her. Als Caremanagerin begleitet sie die Teilnehmenden im Projekt, koordiniert die Therapie und bleibt ihre feste Ansprechpartnerin. „Während der ambulanten Therapiephase erhalten die Betroffenen ein individuelles Therapieprogramm. Dazu gehören CO<sub>2</sub>-Bäder zur Wundversorgung,

Lymphdrainage, Physio- und Ergotherapie“, erklärt Höpner.

Erst wenn die Amputierten schon einige Schritte mit der Prothese laufen können, folgt die Rehabilitation – stationär oder auch ambulant. In der Nachsorge werden die Patienten über Jahre weiter betreut. „Eigentlich ist die Versorgung nach einer Amputation nie abgeschlossen. Es kann zu Veränderungen des Stumpfes kommen, die wiederum einen Prothesenwechsel erfordern“, erläutert die Caremanagerin.

### Spezialisierte Zentren

Außer Peter G., der seinen Unterschenkel als Folge einer Diabeteserkrankung verlor, nahmen weitere elf Patienten an dem Projekt teil. Die Ergebnisse werden nun von der Uni Lübeck ausgewertet. Das wichtigste Fazit kann der Studienleiter Professor Dr. Christoph Gutenbrunner aber jetzt schon ziehen: „Beinamputierte müssten in spezialisierten Zentren betreut werden. Für eine gute Versorgung der Patientengruppe sollten alle zusammenarbeiten – die Chirurgie, die Rehabilitationsanbieter, die Orthopädietechnik und die Hausarztpraxen. Im Optimalfall beginnt der fachliche Austausch schon vor der Amputation.“

Neue Patientinnen und Patienten können nicht mehr in das Projekt eingeschlossen werden. Für Beratungsgespräche steht Katrin Höpner noch bis Mitte 2021 zur Verfügung, Telefon (0176) 15324104. **tg**